

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt

Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich

Band: - (1998-1999)

Artikel: Haus der Evangelischen Kirche, Frankfurt am Main (1997) : Heers Salmhofer Vollmer mit Lange, Ullrich + Partner

Autor: Santifaller, Enrico

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haus der Evangelischen Kirche, Frankfurt am Main (1997)

Architekten: Werkgemeinschaft hsv-Architekten, Braunschweig

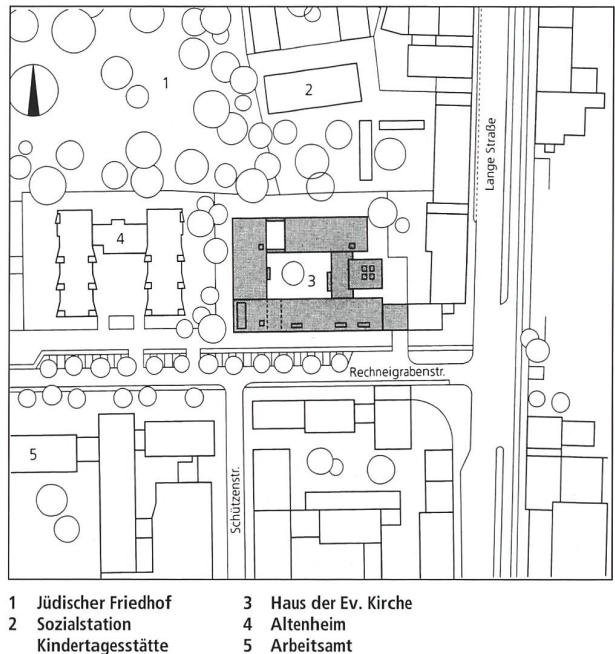
Karin Heers, Jörg Salmhofer, Martin Vollmer
mit Lange, Ullrich und Partner, Meschede

Bauherr: Gemeindliche Bau- und Verwaltungs-GmbH, Frankfurt am Main

„Sterbebegleitung ist Lebensbegleitung; ist somit auch der Versuch, den Tod ins Leben zurückzuziehen und für das Sterben die angemessene Öffentlichkeit zu schaffen.“ Diese Worte schrieb Jürgen Gohde, Pfarrer und Präsident des Diakonischen Werkes der EKD, in einer 1997 veröffentlichten Broschüre über die Grundlagen der Hospizarbeit. Dem Sterben eine angemessene Öffentlichkeit zu verschaffen, das versuchen viele ehrenamtliche Helfer, die unheilbar Kranken ein menschenwürdiges Sterben ermöglichen. Dieses Unterfangen mit entsprechenden Bauten zu begleiten, ist eine noch sehr junge Aufgabe der Architektur, die sich bislang immer maßstabssprengendere, isolierte Gebäudemaschinen auf der grünen Wiese geschaffen hatte, in denen eine immer komplexere Apparatemedizin der Krankheit zu Leibe rückte.

Ein Haus, „von dem Stadtplaner träumen können“, so nannte Paulhans Peters das Haus anlässlich der Verleihung der Martin-Elsässer-Plakette des Frankfurter BDA, mit der Bauherr und Architekten des Gebäudes ausgezeichnet wurden. Den Vorsitzenden der Jury beeindruckte vor allem die „unglaubliche Multifunktionalität“ des Gebäudes: Arbeiten, Wohnen, Einkaufen, Veranstaltungen, Parken – und Sterben. Schon das Raumprogramm des Wettbewerbs forderte ungewöhnliche Nutzungsvielfalt: Auf dem engen innerstädtischen Grundstück in der Rechneigrabenstraße, einer Baulücke in äußerst heterogenem und wenig intaktem Umfeld, waren ein Medienzentrum, Verwaltungsräume für die evangelische Diakonie, eine Zentralbibliothek, Sozialwohnungen, eine Tiefgarage und eine Station für palliative Medizin, ein Sterbehaus also, unterzubringen.

Der Entwurf, den die Preisrichter mit dem 1. Preis zeichneten, schlug eine Anlage mit vier Baukörpern vor, die sich um einen Innenhof gruppierten. Die halböffentliche Fläche sollte nicht nur als zentraler Verteiler dienen, sondern auch Ausdruck der Gemeinsamkeit der verschiedenen Nutzungen sein. Im Osten sollte das Gebäude die bestehende Blockrandbebauung fortsetzen, zur im Süden verlaufenden Rechneigrabenstraße und zur nördlichen Grünanlage mit dem alten, denkmalgeschützten jüdischen Friedhof sowie einem Kindergarten sollten Blickbeziehungen mit breiten Fugen zwischen Baukörpern hergestellt werden. Durch markante Stahlbrücken im Norden, die zu einem Treppenhaus führen, das gleichzeitig als Fluchtweg für das Medienzentrum dient, sowie durch eine „Wohnungsbrücke“ im 6. Geschoß am Rechneigraben bleibt die





Einheit nicht nur optisch, sondern auch funktional gewahrt.

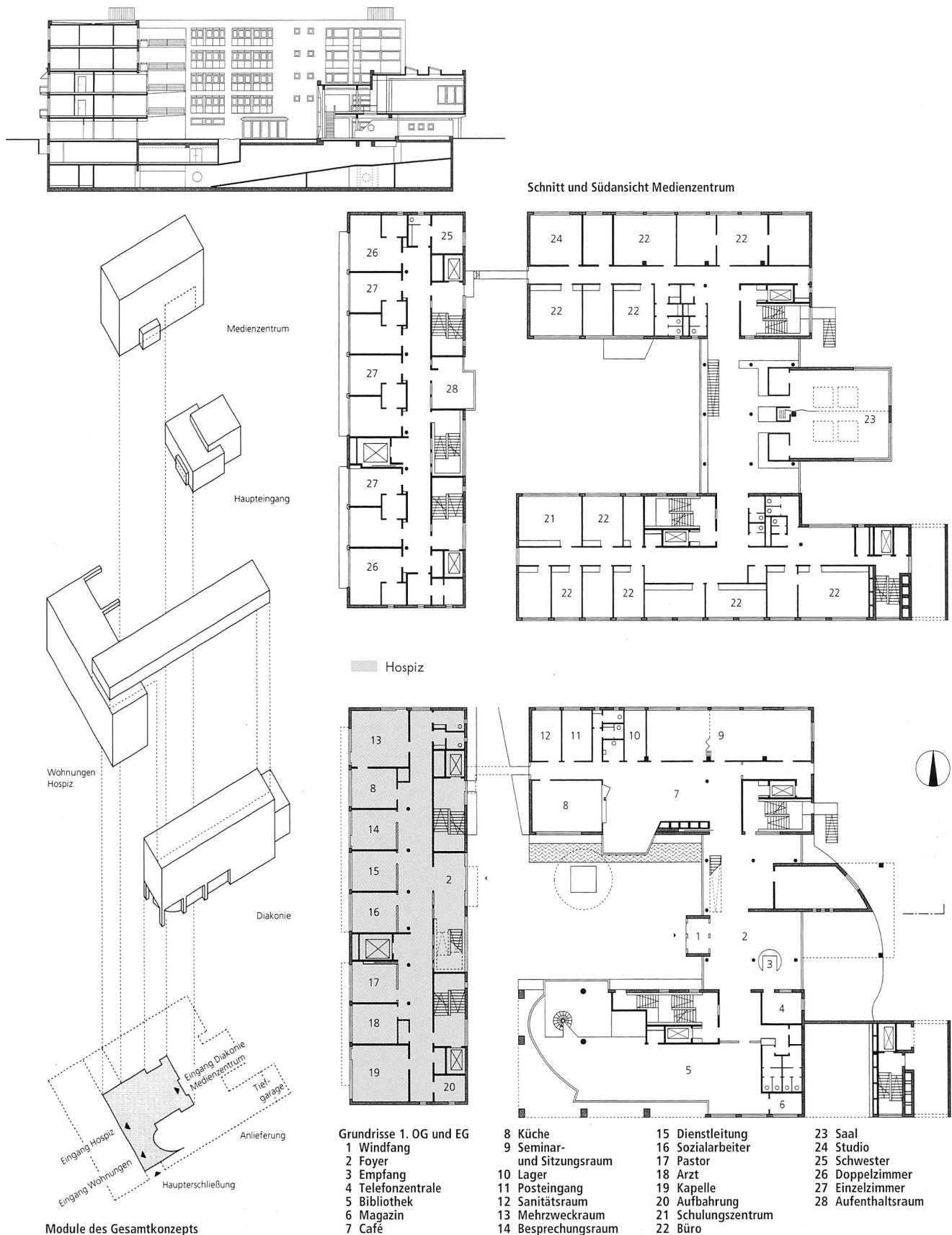
Im Grundsatz konnte der Entwurf wie geplant ausgeführt werden. Freilich, da der ohnehin große Raumbedarf weiter in erheblichem Maße angestiegen, die öffentliche Förderung der Wohnungen wegen knapper Kassen von Stadt und Land entfallen war, schließlich – der Bau war kurz vor Fertigstellung – das gemeinsame Kasino mit Sitz- und Eßgelegenheiten im Hof einem Tonstudio, die Bibliothek einer Buchhandlung wich, wurden die Architekten zu mehrfachen Umplanungen gezwungen. So fiel etwa die vorgesehene Klinkerverblendung dem kargen Budget zum Opfer und wurde durch weißen Thermoputz ersetzt. Dennoch, das Konzept des teils fünf-, teils sechsgeschossigen, vielleicht etwas zu kompakten Gebäudekomplexes ist, so wie er sich heute präsentiert, nach wie vor stimmig und wird den Intentionen des Auslobers gerecht.

Das Sterben ins Leben zurückholen: Die architektonische Umsetzung dieses Gedankens bedeutete der Werkgemeinschaft aus Braunschweig und Meschede nicht, durch uniforme Gestaltung des ganzen Gebäudekomplexes das Hospiz optisch zu leugnen. Jeder Baukörper wurde differenziert ausgeführt, jede Funktion ist ablesbar. Mittel dazu sind vor allem die unterschiedlichen Anordnungen und Ausbildungen der Öffnungen: mal Quer-, mal Hochfor-

mat, mal mit einer gelbbedruckten Glasbrüstung, mal mit einer graubedruckten, mal ist der Sonnenschutz aus grüngetöntem Glas, mal aus silberfarbenem Stoff. Mal wird streng wie bei der Diakonie und dem Medienzentrum das Raster betont, mal die geschlossene Hülle, in der die einzelnen Fensteröffnungen wie spielerisch eingesetzt wirken. Der Materialvielfalt hätte freilich ein wenig Zurückhaltung gut getan.

Zentrum des Komplexes ist der von einem großen Laubbbaum und einem Brunnen geschmückte Innenhof. Bis auf die Buchhandlung, deren Ladentür sich zur Straße öffnet, gehen alle Treppenhäuser und Eingänge von ihm ab. So zum Beispiel auch der Zugang, ein eingestellter, teilweise mit Wellblech verkleideter Betonquader, zum gemeinsamen Entree für Medienzentrum und Diakonie. Es ist als zweigeschossiger transparenter Querriegel ausgebildet, der zusätzlich als Foyer für den Veranstaltungssaal dient. Die Architekten versuchten bei dem großzügigen Eingangsbe reich den Außenraum im Inneren fortzuführen: Der Boden ist mit dem gleichen Granitpflaster wie im Hof belegt, er wurde lediglich fein geschliffen, so daß die Glashaut allein einen filigranen Witterungsschutz bildet.

Das gegenüberliegende, dreigeschossige Hospiz mit Wohnungen ist als Einbänder organisiert. Die Flure sowie die auskragenden Erker, in denen sich die Aufenthaltsräume





befinden, können mit ihren großformatigen Fenstern mit einem Blick zum Hof aufwarten. Auf der anderen Seite bieten breite, vorgehängte Stahlbalkone den Patienten einen reizvollen Ausblick zur nahen Innenstadt und zur Skyline. Die Patientenzimmer, auf Wunsch können auch Angehörige dort übernachten, sind mit Linoleumboden belegt, auf den Fluren liegt Parkett aus Eichenhirnholz. Einbaumöbel und Türen aus Buchenholz, helle Farben, viel Glas unterstützen den freundlichen Eindruck des Hospizes. Weil das Erklimmen von Stufen für Kranke eine besondere Anstrengung, aber auch einen besonderen Erfolg bedeutet, legten die Architekten großen Wert auf die Gestaltung der elegant sich empor windenden Treppe: Die Handläufe sind auch Buchenholz, die Stufen aus Eichenholz, die Verkleidung aus Edelstahl-Lochblech, auf jedem Geschoß befindet sich eine Ruhebank.

Das Hospiz besticht mit einer fast familiären Atmosphäre. Dasselbe gilt auch für die im Erdgeschoß untergebrachten Arzt-, Pflege- und Betreuungszimmer sowie für das Me-

dienzentrum und die Diakonie. Die Qualität im Inneren ist ebenso ein vereinheitlichendes Element wie die äußere Thermohülle, welche die weiße Moderne zitiert, oder der Hof, der einen schützenden Rahmen für vielfältige Begegnungen bietet, aber keine Kommunikation erzwingt. Der Rückgriff auf den Typus des von der Moderne verdrängten Hofhauses, mit dem am Rechneigraben alle Funktionen integriert werden, stellt nicht nur eine gelungene Stadtrepatur, sondern auch eine überzeugende Lösung der neuen Bauaufgabe dar, Sterben mit Leben zu begleiten.

Enrico Santifaller

Mitarbeiter:
Astrid Reincke
Bauleitung:
Karin Scheferhoff, Mannheim
Ulli Werner und Till Bourgef
Tragwerksplanung:
Engelbach & Partner, Frankfurt am Main
Haustechnik:
Ingenieur Consult, Frankfurt am Main

Lichtplanung:
hsv-Architekten, Braunschweig
Freiraumplanung:
Werkgemeinschaft Freiraum
Franz Hirschmann, Nürnberg
Projektbetreuung:
Projekt Consult, Gummersbach
Fotograf:
Stefan Schilling, Köln